

Werner Zillig (für die Geehrten)

Dankesworte

anlässlich der Verleihung

der Würde und des Titels *Honorarprofessor*

an der Universität Innsbruck,

am Montag, den 30. Juni 2008

Magnifizienz!

Sehr verehrte Frau Vizerektorin! Sehr geehrte Vizerektoren!

Sehr verehrte Professorinnen und Professoren!

Mit besonderem Dank schon hier: Liebe Laudatoren!

Verehrte Festversammlung!

Es ist an mir, jetzt Dankesworte zu sprechen. Das ist keine leichte Aufgabe. Denn ich danke hier nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen von anderen, die heute geehrt worden sind. Und die, wie man ja sofort hinzufügen muss, aus unterschiedlichen Richtungen der Wissenschaft kommen. Ich habe darum, wie man das heute und seit geraumer Zeit so macht, an die Mitgeehrten eine Mail geschrieben und habe gefragt, ob ich denn, als Sprecher sozusagen, besondere Dinge in meinem Dank erwähnen soll, und ich war sehr froh, als mich aus der Welt da draußen die Antworten erreichten, per Mail-Zurück und in einem Fall auch per Telefon. Ich will versuchen, diese Antworten gleich anschließend gebührend zu berücksichtigen.

Zuvor jedoch erlauben Sie mir, diesen Dank mit etwas anderem, Besonderem zu verknüpfen. Mit etwas, das ich schon kurz und im Vorbeigehen erwähnt habe: Wir, Jens Brockmeier, Nigel Mason, Walter Pehle, Ingmar Prucha und ich, wir kommen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. Wenn ich unsere, der heute Geehrten Forschungsperspektiven und Wahrnehmungsperspektiven einmal sehr komprimiere, dann stehen da im Kreis:

- einer, der weiß, dass die Identität des Menschen, sein *Ich*, mit dem Erzählen und der Schriftlichkeit zu tun hat, ja vielleicht sogar aus dem Erzählen geboren wird [Jens Brockmeier]
- einer, der sich mit dem Instrumentarium des Naturwissenschaftlers fragt, woher denn das Leben kommt, und dabei ein neues Forschungsgebiet, die Astrobiologie, mit aufbaut [Nigel Mason]
- ein dritter, der in seinen Recherchen »den historischen Ort des Nationalsozialismus« sucht und dabei wahrscheinlich oft feststellen musste, dass der unbegreifliche, der organisierte bestialische Horror in der Geschichte gleich neben dem Gewöhnlichen und dem Außerordentlichen siedelt [Walter H. Pehle]
- ein weiterer, der die Mathematik nicht auf die Materie anwendet, sondern für die Modellierung ökonomischer Entwicklungen verwendet und dabei Artikel verfasst, die die »Beurteilung von zeit-

gleichen Systemen von räumlich in Wechselbeziehung stehenden Querschnittsgleichungen« ausdrücken; wir verstehen da schon, dass dafür eine neue Forschungsrichtung und eine neue Bezeichnung – *Ökonometrie* – her muss; aber gut, so komplex ist die heutige Wissenschaft nun einmal [Ingmar Prucha]

- und schließlich und endlich einer, der herausgefunden zu haben meint, dass die Wörter und Redewendungen – dass *Sprache* unser menschliches Verhalten steuert; wobei wichtig ist, dass wir den Inhalt von Sprache im Hinblick auf unsere Handlungen immer nach unseren je eigenen Maßstäben *interpretieren* [Werner Zillig]

Wenn ich diese Aufzählung jetzt noch einmal reduziere, so stehen heute mit denen, die Honorarprofessoren geworden sind, fünf Forschungsperspektiven im Kreis aufgestellt. Mit den Kurzkennungen: Identität des Menschen, Ursprung des Lebens, das Wesen totalitärer Politik, Modelle wirtschaftlicher Abläufe, Verhaltenssteuerung durch semantische Netze.

Fünf so ganz und gar unterschiedliche Blicke auf Aspekte der Wirklichkeit stehen da im Kreis. Einer Wirklichkeit, die der Gegenstand unserer Suche nach Erkenntnis ist. Und in der Mitte dieses Kreises, im Zentrum, steht ein altes Wort, steht eine alte Idee: das Wort *Universi-*

*tät.* Die Idee der UNIVERSITÄT. Die Universität macht, dass unter ihren Rahmenbedingungen nachgedacht, dass Erkenntnis formuliert werden kann.

Der *Universität* wollen wir fünf danken.

Es bleibt aber die Frage: Kann man sich bei einer Idee bedanken? Nein, man kann sich nur bei einer konkreten Universität bedanken, und da wiederum nur bei den Menschen, durch die die allgemeine Idee der *Universitas* repräsentiert wird. Wir bedanken uns alle bei dem, der gegenwärtig die Universität Innsbruck repräsentiert, beim Rektor dieser Universität, Herrn Professor Töchterle. Und bei all denen, die in anderen Ämtern und Funktionen diese Universität leben lassen: den Dekanen und Dekaninnen, den Professorinnen und Professoren, den Angestellten in der Verwaltung, nicht zuletzt bei denen, die diese Feier heute organisiert haben. Ich selbst hatte einige Male mit Susanne Auerswald vom Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturservice der Universität Innsbruck zu tun, und ich will sie stellvertretend nennen. Ich bin sicher, da waren viele andere Frauen und Männer aus dem Rektorat mit der Vorbereitung und der Durchführung dieser Feier befasst. Ihnen allen gilt unser besonderer Dank.

Wenn ich eben gesagt habe, dass wir uns bei den Vertretern der Universität bedanken, so gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, eine kleine Bemerkung noch anzufügen. Die Universität – das ist heute ein Allgemeinplatz – gibt es schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Es gibt verschiedene Auffassungen darüber, was denn die Universitäten am Beginn des 21. Jahrhunderts sein sollten, und Österreich ist wahrhaftig ein Experimentierfeld geworden, auf dem die unterschiedlichen Auffassungen von Bildungs- und Universitätspolitik miteinander ringen. In der durch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit gebotenen Knappheit will ich eine Drei-Verschiedenheit der Idee von Universität nennen. Da ist zum einen, natürlich, die alte, klassische Humboldtsche Universität, die für universelle Gelehrsamkeit steht und für die Gelassenheit, die der Mensch braucht, um eine solche Gelehrsamkeit zu erwerben.

Dem gegenüber steht der Effizienzgedanke, der heute mit dem Schlagwort *Bologna* verknüpft ist. Der Gedanke, dass dort, wo breite Schichten der Bevölkerung die Universität besuchen, also nicht nur eine kleine geld- und bildungsbürgerliche Elite, auf Effizienz der Ausbildung und auf wirtschaftlich verwertbaren ›Output‹ an diplomierten, für die Wirtschaft nützlichen Menschen vor allem geachtet werden muss.

Und schließlich ist es sinnvoll, von einem dritten Typus von Universität zu sprechen: der Wittgenstein-Universität. Die Wittgenstein-Universität ist jener Typus von Universität, der es Einzelnen erlaubt, ihre eigenen und nicht selten höchst eigenartigen Fragen zu formulieren und um Antworten auf diese Fragen zu ringen. Zäh, bohrend und nicht selten in der ambivalenten Bedeutung dieses Wortes: *verbohrt*.

Die Wittgenstein-Universität gibt den randständigen, doch originellen Denkern einen Platz. Wobei der Unterschied zwischen Kauzigkeit und Originalität immer erst in der Zukunft entschieden wird. Es wird immer wieder einmal darauf hingewiesen, dass Ludwig Wittgenstein mit seiner Art zu denken und bohrend zu fragen und dabei normale Prüfungen und normales Publizieren zu verabscheuen, in Österreich seiner Zeit wahrscheinlich nur ein abgebrochener Student und ein skurriler Gelehrter geworden wäre. Es brauchte den Geist der englischen Universitäten, den Geist von Cambridge, um Wittgenstein zum Philosophen werden zu lassen. Wir sollten das nicht vergessen.

Wenn wir uns – dankend – etwas wünschen, dann nicht, dass die Humboldtsche oder die Wittgensteinsche Universitätsvariante alleine durchgesetzt werden möge. Die Bologna-Effizienz-Universität zum alleinigen Standard zu erheben – daran denkt, sehe ich es recht, in diesen Tagen ohnehin kaum jemand. Ich glaube im Namen der mit mir heute Geehrten zu sprechen, wenn ich sage: Es kommt jetzt, heute bei

den Repräsentanten der Universitäten darauf an, eine lebensfähige Mischung aus diesen drei Aspekten zu etablieren und also die wirtschaftlichen Aspekte, die umfassende Bildung und die Möglichkeit, auch das Originell-Skurrile, hinter dem Kreativität und Eigenständigkeit steckt – es kommt darauf an, diese drei natürlich auseinanderstrebenden Richtungen miteinander zu versöhnen. Keine leichte Aufgabe, gewiss; aber eine Aufgabe, um die zu bemühen sich lohnt. Wir wären dankbar, wenn dies an dieser, an *unserer* Innsbrucker Leopold-Franzens-Universität gelingen würde. Der neue Rektor Karlheinz Töchterle, der ja so ganz neu im Amt nicht mehr ist, findet, wie viele finden, mit denen ich gesprochen habe, Wege, diese Universität in eine gute Richtung zu führen. Dafür sind wir Honorarprofessoren, die ja immer auch ein wenig Außenstehende sind und den Blick des Außenstehenden haben, dankbar.

Damit komme ich zum Schluss und zu den eher persönlichen Aspekten dieses Danksagens. In meiner kleinen Mail-Umfrage und in einem Telefongespräch – mit Walter Pehle – habe ich von gemeinsamen Richtungen des Dankens erfahren.

- Alle heute Geehrten heben hervor und danken dafür, dass es überhaupt diese Feier heute gibt. Einige tun dies, indem sie den



Kontrast zu einer früheren Ernennung zum Honorarprofessor an dieser Universität sehen. Einer Ernennung, die mit der Post und ganz nebenbei daherkam.

- Sodann betonen alle die guten persönlichen Beziehungen, die sie zu ihren Instituten oder Arbeitsgruppen haben. Wie wohl sie sich immer fühlen, wenn sie nach Innsbruck kommen. Die Namen der Laudatoren, der Professoren Harald Bliem, Tillmann Märk, Rolf Steininger und Michael Pfaffermayr wurden naturgemäß vor allem erwähnt. Es ist wohl kein Zufall, dass die, die heute die Geehrten vorgestellt haben, zu diesen auch sehr persönliche Kontakte haben. In meinem eigenen Fall *danke ich* Stefan Neuhaus, dass er, als Literaturwissenschaftler und Leiter des Zeitungsarchivs mich, einen Linguisten, vorgestellt hat. Es zeigt dies, dass bei den Innsbrucker Germanisten die Verbindung zwischen Literaturwissenschaft, Mediävistik und Linguistik lebendig ist.
- Es bleibt schließlich bei uns, den Geehrten, die Dankbarkeit, dass wir mit dieser Universität eine Alma Mater haben, die an einem begnadeten Ort liegt. Die Stadt Innsbruck vereinigt mit kurzen Wegen all das, was der Mensch zu einem guten Leben braucht: ein Theater und andere Kulturpunkte, eine gute Bibliothek und Einkaufsmöglichkeiten im DEZ und anderswo. Und es ist wohl nicht nur Walter Pehle, der sich immer, wenn er nach Innsbruck

kommt, darauf freut, ins Café Central zu gehen. Es darf ja auch ein anderes Café oder ein anderes Lokal sein.

- Bleibt die Landschaft da draußen, für die wir dankbar sind, dass sie uns vor die Augen tritt, wenn wir das Büro oder das Labor verlassen. Ich will das persönlich sagen: Solange ich mit meiner Familie oben in Igls gewohnt habe, war ich immer, wenn ich einen Gast von irgendwo aus der Welt zum Bahnhof oder zum Flughafen gefahren habe, ja – wie soll ich es anders sagen? – stolz und dankbar für diesen immer neuen, immer anderen Blick auf die Nordkette. Heute, das ist nun wirklich ein persönlicher Teil, bin ich Monika und Michael Klein dankbar, dass ich jederzeit, wenn es notwendig ist, bei ihnen dort oben in Igls nächtigen darf und von ihrem Balkon den Blick auf die Berge habe.

Soll man einen Dank zusammenfassen, am Schluss noch akzentuieren? Nein, ich glaube nicht. Wir, die heute ernannten Honorarprofessoren der Universität Innsbruck, danken Ihnen allen, dass Sie zu dieser Feier gekommen sind. Vielleicht, wer weiß, werden wir in der nächsten Zukunft versuchen, diesen Dank in neue, wirklich besondere Forschungen zu fassen. Wenn das klappt: schön für uns, schön für unsere Universität. Wenn nicht – bleiben Sie uns trotzdem gewogen!